



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom 3. März 2019

Ora et labora – Hören und Tun

³⁸ Als sie weiterzogen, kam Jesus in ein Dorf, und eine Frau mit Namen Marta nahm ihn auf. ³⁹ Und diese hatte eine Schwester mit Namen Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. ⁴⁰ Marta aber war ganz mit der Bewirtung beschäftigt. Sie kam nun zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Bewirtung mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie solle mir zur Hand gehen. ⁴¹ Der Herr aber antwortete ihr: Marta, Marta, du sorgst und mühest dich um vieles; ⁴² doch eines ist nötig: Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden....

Predigttext: Lukas 10.38-42

Denn wer das Wort bloss hört, nicht aber danach handelt, gleicht einem Mann, der sein Gesicht, das er von Geburt hat, im Spiegel betrachtet: Er betrachtet sich selbst, geht weg und vergisst sogleich, wie er aussieht. Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und dabei beharrt, wer also nicht ein Hörer ist, der alles wieder vergisst, sondern ein Täter, der sein Werk tut, der wird selig sein bei dem, was er tut!

Lesungstext Jakobus 1.23-25

I.

Liebe Gemeinde

Auf den ersten Blick scheint es fast, als sei diese Geschichte aus dem Lukasevangelium eigens für uns Pfarrer und Pfarrerinnen geschrieben, um uns ein wenig zu trösten, wenn man uns nicht mehr so richtig zuhören will: Die emsige Marta, die ganz mit der Bewirtung beschäftigt ist, während Maria Jesus zu Füßen sitzt und ihm konzentriert zuhört. Und dann will Marta der Maria noch moralisch kommen und ihr ein schlechtes Gewissen machen: Weshalb sitzt du einfach da und hilfst du mir nicht? Und Jesus mit seinem freundlich-salomonischen Richterspruch: Marta kümmerst sich

um allzu Vieles, aber Maria um das Eine, das nötig ist, sie hört zu und hat das bessere Teil erwählt.

Auf den ersten Blick also stimmen wir (jedenfalls wir Pfarrerinnen und Pfarrer) zu und sagen: Ja genau, hat nicht Jesus selbst gesagt: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jedem Wort aus Gottes Mund?! – Ja genau, nicht immer geschäftig sein und jedes aufmerksame Hinhören und jeden Dialog abklemmen mit der Frage, lieber Thé oder Kaffee? – mit oder ohne Zucker und Milch? Etwas Gebäck dazu? Und im Nebensatz dann ein säuerlicher Satz seitlich zu Maria hin: Mich lässt du arbeiten, und du sitztest ruhig da, das ist unfair!

Ja genau – endlich wagt man es, einmal auszusprechen, wie in unserer übergeschäftigten, unkonzentrierten Zeit es wichtig wäre, sich einfach einmal hinzusetzen und ruhig und aufmerksam zuzuhören – ganz so, wie Sie, liebe Gottesdienstbesucher, es jetzt (freiwillig!) tun. Denn letztlich sehnen wir uns doch alle nach Worten, die orientieren, die unseren Blick für Wichtiges schärfen, Worte, die nachher dann in aller Ruhe umgesetzt werden können im Alltag...

II.

Aber irgendwie ist mir unwohl dabei, und deshalb ein zweiter, ruhigerer Blick auf diese Geschichte. Sind wir nicht sensibler geworden im Hinblick auf unfaire Arbeitsteilungen? Dafür, dass oftmals die einen stets nur Hilfsdienste machen müssen, ganz selbstverständlich, während andere sich aufs Wichtige konzentrieren dürfen? Dafür, dass diese Arbeitsteilung oft geschlechterspezifisch ist? Und es nicht die bedienende Marta und die zuhörende Maria, sondern eine Marta und ein Mario sind, und Mario selbstverständlich dasitzen darf und soll, während Marta selbstverständlich bedienen soll. Stecken da nicht nur eine Abwertung des tätigen Lebens drin, der oft weiblichen sozialen Arbeit, sondern auch einfach ungerechte Machtverhältnisse?

Die Schriftstellerin Christine Brückner, die selber Pfarrerstochter war, hat im Jahr 1986 ein Buch veröffentlicht mit dem herrlichen Titel «Wenn du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen». Und eine dieser ungehaltenen Reden einer ungehaltenen Frau ist die Tischrede der Katharina von Bora, der Ehefrau Martin Luthers. Sie ist überschrieben: «Bist du sicher, Martinus?» - und dort lesen wir, welch kluge, eindringliche Worte Christine Brückner der selbstbewussten Katharina in den Mund legt:

«Du hast gesagt, Martinus, ich fuhrwerkte herum, statt die Bibel zu lesen. Fünfzig Gulden wolltest du geben, wenn ich sie bis Ostern zu Ende gelesen hätte. Ich habe im Kloster lange genug in der Bibel gelesen, jetzt muss ich erstmal tun, was ich gelesen habe. Bete du nur! Bete für mich, und ich arbeite für dich. *Ora et labora* wie wir's gelernt haben, du in deinem Kloster, ich in dem meinen.» Ein Gänsekiel, sagt

Katharina dann, wiege leichter als eine Hacke und eine Schaufel, die sie, Katharina, in die Hand nehme und damit arbeiten müsse. Aber sie Sorge eben auch dafür, dass ihr Martinus immer einen Vorrat an Gänsekielen habe... «Du tust», fährt sie dann fort, «als sei ich eine leibhaftige Martha und als fehle diesem Haus eine Maria, die dir zu Füßen sitzt. Aber ich bin Martha und Maria zugleich! ... ich nehme die Maria vor der Martha in Schutz und Martha vor der Maria. Vorhin hast du für den kranken Nachbarn Pflock gebetet. Gut, tu das! Aber der alte Mann braucht eine kräftige Suppe und jemanden, der frische Luft in seine Stube lässt.»

III.

Das ist eindringlich und gut formuliert – denn die Marta hat ja auch wirklich viele und träge Bibelworte für ihre Zurechtweisung der Maria auf ihrer Seite: Der barmherzige Samariter handelt anders, als der aufs Geistige konzentrierte, kalte Oberpriester und der vielbeschäftigte Unterpriester, die an jenem Verletzten vorbeigehen – er lässt sich erschüttern. Luther übersetzt schön: *als er ihn sah, jammerte er ihn* – aber nun jammert er nicht nur, sondern er tut etwas, er verbindet die Wunden und trägt den Zusammengeslagenen ins Gasthaus. Und stark auch die Worte aus dem Jakobusbrief, unserer heutigen Lesung: *Denn wer das Wort bloss hört, nicht aber danach handelt, gleicht einem Mann, der sein Gesicht, das er von Geburt hat, im Spiegel betrachtet: Er betrachtet sich selbst, geht weg und vergisst sogleich, wie er aussieht.* Was für eine starke Aussage des Jakobus: Dieser Blick in den Spiegel – Wer bin ich? Was ist meine Aufgabe, meine Bestimmung? – Jemand der nur hört und das nicht umsetzt in sein Leben und Tun, vergisst sich selbst, er verliert seine Identität, eine Art von Selbstvergessenheit: er *vergisst sogleich, wie er aussieht...*

Ein dritter Blick nun auf die Geschichte – und ich glaube nicht, dass Christine Brückner alias Katharina von Bora damit eine allzu vermittelnde, etwas zu einfache «einerseits-andererseits»-Position formuliert hat: Man darf die beiden nicht gegeneinander ausspielen: Der Evangelist Lukas selbst, der ein so grosses Gewicht auf das Tun, auf die Praxis, auf die Gerechtigkeit legt, überliefert an wichtiger Stelle das Wort von Jesus: *Wer zu mir kommt und hört meine Rede und tut sie – ich will euch zeigen, wem er gleicht. Er gleicht einem Menschen, der ein Haus baute und grub tief und legte den Grund auf Fels. Als aber eine Wasserflut kam, da riss der Strom an dem Haus und konnte es nicht bewegen; denn es war gut gebaut. Wer aber hört und nicht tut, der gleicht einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde, ohne Grund zu legen; und der Strom riss an ihm und es fiel gleich zusammen und sein Einsturz war gross.* (Lukas 6.47-49)

IV.

Es gehört wirklich einfach beides zusammen – der Satz Jesu gegenüber Marta und

Maria ist ein Akzent, dagegen gerichtet, dass man das Hören, die Bemühung um Orientierung, das Sich-Einlassen auf das, was Jesus zu sagen hat, das Studium seiner Gedanken ausspielt gegen das Tun und die Praxis. Er gibt dieser Maria Recht, die eine damals so eingespielte Geschlechter-Rolle durchbricht und sich hinsetzt, zuhört, mitdenkt: Sie hat in diesem Moment das bessere Teil erwählt, denn manchmal braucht es einfach diese Konzentration auf das, was uns trägt, was uns Orientierung und Licht gibt.

Ich glaube gerade heute sind wir in unserer reformierten Kirche von einer seltsamen Abwertung des Wortes angekränkt. Unsere Kirche krankt nicht an zuwenig Engagement in den sozialen Bereichen. Wir tun wirklich einiges für das soziale „Bindegewebe“ unserer Gesellschaft, die Diakonie ist nicht abgewertet bei uns – aber die Theologie manchmal schon: Wenn wir für theologische Projekte um Beiträge bitte, so ist das viel schwieriger, als wenn es um soziale Projekte geht. Aber gleichzeitig leiden wir unter einer theologischen Sprachlosigkeit, einer Phantasie- und Freudlosigkeit, die damit zusammenhängt, dass wir nicht mehr konzentriert und aufmerksam auf das hören, was der so radikale, irritierende, befreiende Kern der Botschaft Jesu ist.

Vielleicht sind wir heute wirklich wieder an einem Punkt, wo wir diesen pointierten Satz Jesu gegen das leichte Moralisieren der Marta hören müssen – ohne in alte Geschlechter- und Machtverhältnisse zurückzufallen: *Wer zu mir kommt und hört meine Rede ... und tut sie – der baut sein Haus auf soliden, felsigen Grund*, und hoffentlich wird er dann dieses Haus auch so nutzen, dass Gastfreundschaft, dass Kommunikation, dass Feiern und Arbeiten darin möglich sind.

V.

Mein dritter Blick auf diese Geschichte wird unterstützt durch das, was der Evangelist Johannes erzählt, nämlich vielleicht dieselbe oder eine verwandte Geschichte im Hause der Marta in Betanien. Auch hier bereitet Marta das Essen, während Maria bei Tische sitzt, dann aber ein Pfund echten, kostbaren Nardenöls nimmt, Jesus die Füße salbt und sie mit ihrem Haar trocknet. Eine unglaubliche, radikale, zarte, prophetische Geste: Diese Maria salbt diesen Prediger, wendet sich ihm zu, so wie Jesus Menschen die Füße wusch – eine Geste des Dienens, der Liebe, der Anerkennung – und zugleich eben eine symbolische Vorausdeutung auf die Passionsgeschichte. Was für eine theologisch-gläubig sensible Frau, diese Maria! Und der Kommentar des Johannes ist herrlich, sinnlich und theologisch, passend für die Passionszeit: *Das Haus wurde erfüllt vom Duft des Öls.* (Johannes 12.3)

Amen.